

**Abschied von
Günther Hussong
1948-2025**



Fa jeder vun uns fällt doch irgendwann de letschte Vorhang;
egal, ob jung ob alt, mir komme moo am Himmelstor an.
Dort meeht ich uffrecht stehn, war aa mei Wää manchmoo net eewe,
unn meeht saan, 's war doch scheen, mei ganzes Lääwe.



Günther Hussong

(De Plattmacher)

* 17.06.1948 † 21.08.2025

Für immer in unseren Herzen:

Ulrike

Marco und Claudi mit Finja
Andreas und Justine mit Charlotte
und alle Angehörigen

Kirkel, im August 2025

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Donnerstag,
dem 04.09.2025, um 14:00 Uhr auf dem Friedhof in Kirkel-Neuhäusel statt.

Bestattungen Backes

Die Bösener Gruppe nimmt Abschied von Günter Hussong.

Unserer Gruppe gehörte er seit ihren frühen Tagen an. Dass er „klar“ sein konnte und das sehr gern auch wollte, wird mit uns auch seine große Fangemeinde jederzeit bestätigen und bekräftigen.

Ebenso fraglos bleibt aber festzuhalten, dass er darauf keinesfalls reduziert werden darf. Günter war ein nachdenklicher, einfühlsamer und sozial engagierter Mensch.

So sehr das Publikum seine Bühnenfigur „De Plattmacher“ liebte: Jenseits der Bühne fiel er eher auf als zurückhaltend, vorsichtig, behutsam. Zeitlebens war er nicht nur selbst seiner Heimat und ihrer Sprache nah verbunden, sondern er vermochte es, ihre Schönheit auf seinem besonderen Weg auch anderen nahe zu bringen.

Wir ehren seinen über Jahrzehnte geleisteten Einsatz für unsere gemeinsamen Ziele. Und wir vermissen einen Freund, den wir in guter Erinnerung behalten werden.

Günther Hussong:

Ein kurzer Blick in Leben und Werk

von Peter Eckert, Sprecher der Bosener Gruppe

Günther Hussong, im Saarland und weit darüber hinaus bekannt als „De Plattmacher“: Selten war ein Künstlername so deplatziert – wenn man sich auf die eigenen negativen Vorurteile versteift, statt sich wenigstens erst mal anzusehen und vor allem anzuhören, was damit gemeint ist und worum es dabei geht.

Landläufig wird der Begriff Plattmacher (auch im Schriftdeutschen) vor allem verwandt für Leute, die kaputt machen, zerstören, niederwalzen und damit platt machen, also dem Erdboden gleich, was ihnen nicht passt.

Was aber tat Plattmacher Günther Hussong? All dieses Negative lag ihm völlig fern. Er erhielt, pflegte, ehrte sein heimatliches „Käärgeler Platt“ und damit die saarpfälzische Mundart. Saarpfälzisch, westlicher Vorposten des Pfälzischen, für das man – obwohl es dort fast genauso klingt und sich allenfalls in Nuancen unterscheidet – jenseits der 1920 künstlich geschaffenen Landesgrenze die Bezeichnung „Platt“ nicht nur nicht kennt, sondern ihn ablehnt.

Seiner Beliebtheit auch im pfälzischen „Mutterland“ tat dies keinen Abbruch. Fast könnte man ihn – wie auch in den anderen Gegenden rund um das Saarland – in seinem Genre einen „Star“ nennen. Indessen fehlte ihm dafür eine wichtige Eigenschaft: die Allüren.

Reizen konnte man ihn zuverlässig allerdings damit, dass man bei seinem Vornamen Günther das „h“ wegließ. Aktenkundig ist ein einziger Fall, in dem er es dann doch großzügig tolerierte: In seinem 1982 als Spätberufener erworbenen Frühschwimmerzeugnis ist das der Fall, und er vermerkt dazu:

*Ein Lebenstraum ist erfüllt: Seepferdchen!!! –
doo steert aa e weg'nes ,h' in Günther nett.*

Lebenstraum? Schon flüchtiges Hinsehen bestätigt zweifelsfrei: Es dürfte, jenseits alles Anekdotischen, auch eine ganze Menge anderer Träume gegeben haben.

Geboren wurde Günther 1948 in Kirkel (Käärgel). Aufregendes aus seiner Kindheit ist nicht offiziell überliefert.

Immerhin ist bekannt, dass es nach dem Abitur (1966 in Homburg) im Saarland einen Lehrermangel gab. Deshalb rieten ihm die Eltern, auf Lehramt zu studieren. Nach Abschluss des Studiums Französisch und Erdkunde war der richtungweisende saarländische Lehrermangel Vergangenheit.

Zum Glück hatte sich zur gleichen Zeit eine geeignete Ausweich-Lücke in Ostfriesland aufgetan, zu deren Schließung er beitrug. Mit Weib und Kind – mit „Schätzje“ Ulrike war er seit 1973 verheiratet, der erste Sohn war auch schon da – übersiedelte er 1977 nach Emden, wo auch der zweite Sohn geboren wurde.

Und um es gleich am Anfang ein für allemal gesagt zu haben; Die Familie kam für ihn lebenslang immer an allererster Stelle. Er war ein ausgemachter Familienmensch, Vater mit Haut und Haar und glücklicher Großvater.

Ob das Schätzje, dem er ab und an in seinem Werk „huldigte“ oder das er (was wohl öfter der Fall war) augenzwinkernd befrozzelte, immer seine reale Ulrike war, darf bezweifelt werden. Vor allem war sie wohl Namensgeberin und hatte eine Art literarisches Double.

Bis 1991 blieb Günther Hussong Lehrer in Emden. Dann trieb auch ihn die typisch saarländische Heimatverbundenheit wieder zurück. Schon im Exil hatte er gemeinsam mit „Schätzje“ begonnen eine Wörtersammlung des Käärgeler Dialekts zu erarbeiten.

Im Vorwort seines 1991 erschienen Buches schreibt er:



Als ich vor etwa drei Jahren den Entschluß faßte, meine Sammlung mundartlicher Ausdrücke in einem kleinen Heft für Freunde und Bekannte zusammenzufassen, übertraf das Interesse all meine Erwartungen. Das große Echo zeigte mir, daß es auch heute noch – oder gerade heute – sehr viele-Freunde unseres saarpfälzischen Heimatdialekts gibt. Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, das vorliegende Buch zu veröffentlichen

Die Grundlagen hierfür sind während meines 14-jährigen Aufenthalts im ostfriesischen Emden entstanden. Es ist sicherlich kein Zufall, daß man weit entfernt von seinem Heimatort die Verwurzelung umso stärker empfindet und bewußter erlebt. Jedenfalls machte es meiner Frau und mir ein großes Vergnügen, uns mit der Kirckeler Sprache zu beschäftigen.

Nach der Rückkehr aus dem Exil war in der alten Heimat für ihn nun doch ein Platz im Schuldienst frei; vielleicht wurde auch die Rückkehr durch eben diese freie Stelle möglich. Bis zum Ruhestand („Ich habe nicht gerne aufgehört.“) blieb er als Studienrat am von-der-Leyen-Gymnasium in Blieskastel, wo er neben Erdkunde und Französisch auch Religion unterrichtete.

So schwer es sich viele vielleicht an einem solchen Ort vorstellen können: Wie es heißt, durften Schüler bei ihm sogar Dialekt reden. Noch erstaunlicher: Selbst bei offiziellen Anlässen flocht er Mundart ein. Das zeigt z.B. seine Abiturrede von 2007, mit der er im Original zu Wort kommen soll, weil jede „indirekte“ Wiedergabe, womöglich noch verschärft durch überflüssige Raffung, die für ihn typische besondere Prägung nur verfälschen müsste:

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten.

Heute geht Ihr fort! Ich habe zwar in den letzten Jahren nach mancher Antwort im Unterricht gesagt: „Komm – geh fort!“, aber heute würde ich gerne bei vielen von Euch ergänzen: „Komm – geh fort – bleib doo!“

Diese gleichzeitige Präsenz an drei verschiedenen Orten ist übrigens nur in der Quantenphysik und im Dialekt möglich – schade, dass ich ihn nicht gebrauchen darf! ...

Ihr geht, und mit diesem Verb „gehen“ möchte ich mich heute etwas näher beschäftigen – keine Angst, nicht mit G 8. 'Gehen' bezeichnet eine Art der Fortbewegung, bildet aber auch – sicher nicht zufällig – in der Mundart die Zukunft: „Ihr gehn studiere.“ oder „Ihr gehn schaffe.“ (was aber nicht als Gegensatz verstanden werden muss!).

Gehen bildet bei uns aber auch eine Form des Konditionals: „Ich gäng das joo mache, auwer ...“. Dieser irrealer Gebrauch wirkt jedoch hemmend und lähmend – „gehen“ ist ein aktives Verb. Es existiert keine Passivform „man wird gegangen“, passiv wird man „gegängelt“.

Und daher: Geht jetzt, geht auf Eure Ziele zu. Und wenn es einmal nicht geht – dann lasst Euch nicht gehen, sondern sucht Euch neue Ziele.

Denn wo kämen wir hin, wenn jeder bei einer neuen Idee sagen würde: „Wo kämen wir denn da hin ...?“, und niemand würde einmal gehen, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gehen würden.

Das war natürlich nur ein kurzer Ausschnitt. Gleichwohl zeigt sich schon darin nicht nur seine Art, der Sprache – der Schriftsprache ebenso wie der Mundart – durch gekonnte Ausleuchtung aus verschiedenen Richtungen Nuancen zu entringen, die bei flüchtigem Gebrauch nicht ohne Weiteres bewusst werden.

Jenseits der Sprache lässt die Rede aber auch einen Blick auf sein menschenfreundliches Weltbild zu:

Zu jeder Abiturrede gehört ja mindestens ein Zitat. Ich bin auf einen Satz von Maria Montessori gestoßen: „Schule ist ein Exil, in dem Erwachsene das Kind so lang halten, bis es in der Erwachsenenwelt leben kann, ohne zu stören.“ Ich möchte dieses Zitat jedoch durch den dringenden Appell ergänzen: Bitte stört!

Stört, und macht Euch und anderen klar, dass nicht alles, was geht, auch geht! Stört, und passt Euch nicht der Gleichgültigkeit und der Interessenlosigkeit an. ...

Auch euer zukünftiger Weg wird sich in Etappen gliedern, kürzere und längere. Ihr geht sie nicht alleine, Ihr habt Mitwanderer, werdet aber auch auf Mitläufer treffen. Ihr werdet mit Menschen zu tun haben, die Euch gleichgültig sind, weil Ihr ihnen gleichgültig seid, und auch mit Menschen, die Ihr nicht mögt.

Als Trost mag Euch dann die Einsicht dienen: „ Gut, dass ma nett alle Leit kennt, wo ma nett leide kennt, wann ma se kenne däät.“

Mein besonderer Appell aber an alle von Euch: Nehmt Euch viel Zeit für die Mitwanderer, die hinterherhinken. Engagiert Euch, geht auf sie ein, bevor sie eingehen. Wenn Ihr vorangeht, tut dies mit gutem Beispiel. Nehmt Mitmenschen an der Hand – wenn man die Ellbogen zu weit ausfährt, ist dies nicht möglich.

Und denkt daran: jemanden an der Hand nehmen ist nicht gleichbedeutend mit „enner an de Hand hann“ (deutsche Übersetzung: einen kennen, der wo einen kennt) – auch wenn dann vieles von selbst geht und läuft wie geschmiert.

Menschliche Umgangsformen sind Formen, wie man mit Menschen umgeht, nicht wie man Grundregeln menschlichen Zusammenlebens und des Anstands umgeht. ...

Zu dieser Zeit neigte sich Günther Hussongs Berufslaufbahn schon allmählich ihrem Ende zu.

Dagegen hatte sein Weg als Mundartkabarettist und -autor hatte in den vergangenen zehn Jahren deutlich Fahrt aufgenommen.

Nach außen sicht- bzw. hörbar geworden war dies zunächst durch CDs, die er gemeinsam mit dem Musiker Herry Schmitt und der Sängerin Angela Branca produziert hatte.



Es begann im Jahr 1997 mit der CD „E weider Wää noo Bethlehem“. Dabei ging es um die Weihnachtsgeschichte nach dem Lukas-Evangelium, „klor vezeht“.



Auch die zweite CD (2001) hatte biblische Wurzeln. „Das doo fangt joo gut an“ behandelt die saarländische Schöpfungsgeschichte vom Urknall bis zur Sintflut.

Nach diesem Studio-Vorspiel ging es 2001 schließlich auf die Bühne. Im direkten Kontakt zum Publikum entwickelte Günther Hussong als Mundart-Kabarettist seine Figur „De Plattmacher“, die immer wieder neu bewies, was alles man mit und in Platt machen kann.



Was hier in relativ kurzer Zeit zusammengekommen war, reichte immerhin, um mit Auszügen aus den bisherigen Plattmacher-Programmen schon im Jahr 2004 die nächste CD „Nix wie lauder Huddel“ zusammenzustellen.



Die vierte CD folgte 2012, diesmal herausgegeben von der Landesarbeitsgemeinschaft „Pro Ehrenamt“ mit Unterstützung der Regierung des Saarlandes.

Auf „Alles Umsonsch – Ich unn Meins unn mei Verein“ präsentiert er einen einstündigen Ausschnitt aus seinem aktuellen Live-Programm mit Szenen aus dem Ehe- und Vereinsleben, ergänzt um zwei seiner Gedichte aus dem ehrenamtlichen Milieu.



CD Nr. 5, „Awwei werd's Zeit“, erschienen 2019, war ein 80-minütiger Live-Mitschnitt seines gleichnamigen Programms.

Den Erlös erhielt die Aktion „Hilf mit“ der Saarbrücker Zeitung.

Apropos Saarbrücker Zeitung: Zum Autorenkreis der Mundartkolumne „Saar nur“ stieß Günther Hussong im März 2017. Seine stark verschlechterte Gesundheit erzwang schon 2024 seinen Rückzug.

Sozusagen nebenbei beteiligte Günther sich erfolgreich beim Mundartwettbewerb Dannstadter Höhe. In allen drei seinerzeit möglichen Kategorien war er bei den Preisträgern.

Es begann schon 2002 mit einem Gedicht zum Thema „Zivilcourage“. Hier die abschließende sechste Strophe:

*Denkscht du moo annerscht wie die meischte,
unn menscht, das kennt ma sich nett leischte,
dann iss fa dich een Motto wichtig:
Saan viel Leit Falsches, werd's nett richtig.
Aa gää de Strom muß ma moo schwimme;
Zur Quell duut so die Richtung stimme.
Die, wo vunn Toleranz viel schwätze,
duun oft am meischte stänk're, hetze.
Saascht du dei Meenung, frank unn frei,
kriescht Huttel du oft doodebei.
Doch geh dei Wää, trotz der Bagaasch,
das iss – menn ich – ... Zivilcourage.*

Eine Prosa-Schnurre um *Spendegeld* erreichte in der Kategorie Prosa 2003 den zweiten Platz.

Gleichfalls Prosa, diesmal Platz 3, war 2006 *Nix wie Huddel met „ihm“ unn „ihm“*. Diese Sprachplauderei befasste sich mit der „auswärts“ gern belächelte – angeblich typisch saarländische, aber viel weiter verbreitete – Eigenart, weibliche Personen unter bestimmten Umständen grammatisch als Neutrum zu benennen.

Wieder auf Platz 3 war dann eine melodramatisch geschilderte tragische Geschichte um den Verlust eines lieben „Familienmitglieds“, das dann, als am Ende schließlich die Karten aufgedeckt werden, doch „nur“ die schwer zu ersetzende Putzfrau war.

Der Höhepunkt in Dannstadt war aber zweifellos 2005 der (erstmalig ins Saarland gehende) erste Preis in der Kategorie „Szenische Darstellung“ für „Plato Platt“. Wie es der griechische Philosoph nach fast zweieinhalbtausend Jahren durch sein Höhlengleichnis gemeinsam mit Kommunikationsproblemen, Spiegelei, krähenden Hühnern, Seelen und Cholesterin in ein eheliches Frühstücksgespräch schafft, kann man dank der damaligen Aufzeichnung noch immer anhören.

Ein weiteres ihm wichtiges Kapitel seines Schaffens nahm dann 2013 seinen Anfang. Zunächst sei nochmals aus seiner Abiturrede zitiert:

Als Religionslehrer bin ich fast versucht, es so zu formulieren: Immer weniger Menschen glauben an Gott, das beruht aber wahrscheinlich auf Gegenseitigkeit.

Ob wirklich der „Religionslehrer“ das Bindeglied zum nächsten Kapitel bildet, muss wohl nicht ergründet werden.

Im Oktober 2013 gestaltete er unter dem Titel „Babbel babbelt“ gemeinsam mit dem örtlichen Pfarrer seinen ersten Mundartgottesdienst in der protestantischen Friedenskirche seines Heimatortes Kirkel. Liedtexte und Liturgie, fast ausschließlich in Mundart, stammten aus seiner Feder. Ebenso seine Mundart-Predigt um den Bau von „Türmen“, menschliches Streben und daraus entstehende Verständigungsprobleme, übertragen auf unsere Zeit.

Ein Jahr später, 2014, folgte – wieder am gleichen Ort und in gleicher Form – Nummer 2 mit dem Titel „Mei Wää“, in dem es – angelehnt an den Sinatra-Song – um Lebenswege geht.

Beide Gottesdienste wurden 2016 in Niederbexbach und 2017 in St. Ingbert wiederholt.

Um keine falschen Erwartungen zu wecken, wurde im Vorfeld schon deutlich darauf hingewiesen, dass es in den Gottesdiensten nicht um Klamauf gehen sollte. Dem Zuspruch tat das keinen Abbruch.

Spätestens hier dürfte belegt sein, was alles zu dem angeblich schlichten Spaßvogel Günther Hussong gehört. Da gibt es zunächst den augenfälligen Unterschied zwischen dem Günther der Alltagssituationen in gewöhnlicher bürgerlicher Kleidung und dem Plattmacher auf der Bühne mit Holzfällerhemd und Mütze.

Aber auch beim Letztgenannten steckte weit mehr, als die Oberfläche zu verraten schien. Was waren die Quellen, aus denen er hauptsächlich schöpfte? Das war einerseits der ganz gewöhnliche Alltag ganz normaler Leute mit seinen kleinen, oft nur auf den zweiten oder dritten Blick erkennbaren Absurditäten. Und andererseits war es seine Sprache, das Käargeler Platt oder, weiträumiger gefasst, die pfälzische bzw. rheinfränkische Mundart und ihrem Reiz.

Dass man komisch sein kann, ohne nervtötender Witzbold zu sein, dass wirklicher Humor nicht verletzt, dass Ironie umso sicherer Selbsterkenntnis auslösen kann, wenn auch Selbstironie mit dabei ist, das hat Günther Hussong immer wieder gekonnt belegt.

Die kürzeste Formel dafür findet sich vielleicht in Grimmlausens Simplicissimus:

Es hat mir so wollen behagen,
Mit Lachen die Wahrheit zu sagen.

Mit Lachen die Wahrheit erkennen, über dem Komischen das Ernste nicht vergessen und trotz aller Geschäftigkeit Menschlichkeit bewahren, all das findet sich beim Menschen Günther Hussong und in seinem Werk.